Wahrhaftiges Konterfey unseres Pater Senior Primin Tresch

Autor(en): **Haas, Hieronymus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **51 (1974)**

Heft 7

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1030719

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wahrhaftiges Konterfey unseres Pater Senior Pirmin Tresch

Wahrhaftiges Konterfey unseres Pater Senior Pirmin Tresch

(Zeichnung von einem Mitbruder aus Disentis, 25. März 1957)

Nicht jedem Sterblichen war es vergönnt, Pater Pirmin in seiner Klause zu sehen. Pirmin trug das 19. Jahrhundert in seiner ganzen Vielfalt und Kuriosität in sich und um sich. Die hier angeführten Requisiten gehörten zu seinem Leben: Das Urner Wappen und die umgestossene Träschflasche weisen auf Namen und Herkunft hin. Er ist ein echter Urner Tresch und seine Vorfahren sollen nach dem 30jährigen Krieg aus den kargen Urner Bergen ins fruchtbare Elsass ausgewandert sein. Mit «Träsch» hatte er nicht viel zu tun, Spirituosen wusste er massvoll zu genehmigen, seine Gesundheitsmarke war «Grimmensteiner Wunder-Balsam», den er in jeglicher Krankheit anzuwenden empfahl.

Wandermönch war Pirmin Zeit seines Lebens. Mit seinem Kloster wanderte er von Delle nach Dürrnberg und Bregenz und nach Mariastein. Sein geliebtes Thierstein und Leimental hat er nach allen Richtungen durchlaufen und die Urnerpässe hat er im letzten Kriege zu Fuss genossen und seine ausgetretenen Schuhe hätten einem hl. Benoît Labre alle Ehre gemacht. Als unser Kloster noch keine Zentralheizung besass, holte er sich das nötige Holz für seine Zelle selber im Wald und rüstete es auf seiner schmucken Zelle ofenfertig her. Nach der Weisung der Benediktinerregel soll man im Kloster nichts für unnütz erachten, darum fand er für alles Mögliche Verwendung, Schachteln, Kisten, Büchsen, Souvenirs, seltene Steine fanden sich in seiner Klause und er durfte sicher sein, dass ihm nie etwas gestohlen würde. Nach den Grundsätzen vom Pfarrer Kneipp machte er in jedem Wetter seinen täglichen Spaziergang und hasste jegliche «Verzärtelung». Seine Zelle diente vielen Zwecken: Sie war Schlafraum, Werkstatt, Beichtzimmer, sie besass eine handfeste theologische Bibliothek, die noch von Monsignore Oberholzer geprägt war, hier war auch frohes Stelldichein vieler Vögel, Eichhörnchen, Mäusen und später verirrte sich sogar einmal eine harmlose Ratte in eine seiner vielen Schubladen. Seiner Vorliebe fürs Handwerkliche verdankt das Kloster seine «Nachtbeleuchtung», die er 1941 eingerichtet hat. Uhren auseinandernehmen und Wecker herrichten, die zu allen Stunden die Mäuse erschrecken konnten, war sein Hobby. In Liturgicis blieb er den barocken Formen verpflichtet und trug sein römisches Birett bis zu seiner letzten Messe im Gertrudenchörli. Bei ganz wichtigen Schriftstücken oder wenn er als Subdiakon amtieren durfte, nahm er seinen Zwicker hervor und dann wurde sein Gesicht höchst feierlich wie bei einem Bundesschwur.

Die Malerpalette gehört in sein Leben. Feuerstein und Deschwanden wurden in Verehrung nachgemalt, und Lieblichkeit lag über all seinen Werken. Zaunlatten im Garten und die Haare der hl. Magdalena wurden mit der nämlichen Liebe, aber auch mit dem gleichen Pinsel gemalt. Patriotismus war seine zweite Natur und nichts grösseres konnte es in Frankreich geben als Napoleon, dem er die unmöglichsten Tugenden zuschrieb. Später war es Charles de Gaulle, der dem Näpi den Rang der Heiligkeit ablief. Hitler hasste er wie den Teufel und litt schwer unter der Besetzung seines heissgeliebten Heimatlandes. Als Bienenvater war er in jungen Jahren erfolgreich und betreute die süssen Mystikerinnen bis zu ihrem Aussterben, bisweilen wurde er von seinen Summ-Tierchen gestochen und dann sah sein Gesichtlein aus wie ein falscher französischer Franken.

HONIGE
FRAGILE
PP 13

O wie edel und beredt war sein Gebärdenspiel und mit welcher Selbstironie konnte er über seine Diplomatenhände witzeln. Der Schalk lag ihm im Genick. Heitere Verse und bunte Reimereien flossen ihm aus dem Mund wie unserm Beichtiger die Tropfen aus der Nase. Der Krug auf dem Tischchen erinnert an sein berühmtestes Gedicht «Das Tränenkrüglein», das Leute über Sechzig wohl kaum ohne feuchte Augen lesen können.

Die Feder in seiner Hand hat er fleissig eingesetzt im Dienste Gottes und seines Klosters. Er schrieb an die dreitausend Predigten mit vielerlei Varianten. Als man 1923 die «Glocken von Mariastein» zu läuten begann, war er einer der eifrigsten Glöckner und sein Glockenzug war sauber und bestimmt. Die Feder, mit der Primin einst seine heilige Professurkunde geschrieben hat, entzog er dem Profangebrauch und bewahrte sie sorgfältig auf. Ja unser Senior hatte sein Herz am rechten Fleck.

P. Hieronymus Haas

In den letzten Jahren hat uns P. Senior in steigendem Mass durch unfreiwillige Komik erheitert. Sein Geist kehrte immer mehr in die guten Jahre zurück. Er lebte im Land seiner glücklichen Jugend oder in der geliebten Pfaffengasse. Von dort aus machte er dann gelegentliche «Ausflüge» nach Mariastein. So sagte er unvermittelt an einem schönen Sommermorgen: «Ich glaube, ich gehe heute nach Mariastein. Es ist schmutziger Donnerstag. S'isch albe no glatt dört a däm Tag»! Als er einmal zur Unzeit zum Vesperbrot erschien, wollte er einfach nicht begreifen, dass er nicht gleich bedient wurde: «Was isch denn das für ä Ornig. S'isch doch ä Jünglingsheim, wo me sich jederzyt cha amüsiere» . . . Als er einmal von seinen Weltreisen erzählte (in Wirklichkeit ist er nie über Europa hinausgekommen und auch davon hat er nicht viel gesehen), meinte Br. Bernhard schalkhaft: «Aber P. Senior, das het's Chloschter viel Gäld kostet», worauf die energische Antwort kam: «Kei Rappe — all's het der Kindheit-Jesu-Verein zahlt».

Aber zuletzt war es doch recht schmerzlich für uns, sehen zu müssen, wie uns der liebe Mitbruder entglitt — wir besassen schliesslich nur mehr seine gebrechliche Hülle. Sein Geist lebte anderswo und die Nacht zog immer engere Grenzen um ihn.
Der Psalmist sollte recht behalten: Unsre Lebenszeit währt siebzig Jahre, wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre. Doch was darüber, ist Mühsal und Beschwerde (Ps 90).